

Biblioteka Sejmu Śląskiego
Pracownia Śląska

272811

RUDA.







Polnische Volkslieder

der

Oberschlesier.

Uebersetzen

von

Hoffmann von Fallersleben.



Ritter

Cassel.

August Freyschmidt.

1865.

2728

II

Strozowa Rybnik

30.3.33 Dar,



15,000,

X-3563	
2728	II

4

Seiner Durchlaucht
dem Herzog Victor von Ratibor,
Fürsten von Sorven,

und

Ihro Durchlaucht
der Frau Herzogin Amalia v. Ratibor

zum 10. und 12. Februar

1865

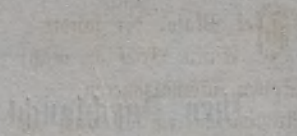
danfbar gewidmet.

British Museum

From the collection of the late Sir John Lubbock

Presented to the British Museum

1891



Dec 1891

From the collection of the late Sir John Lubbock

Presented to the British Museum

1891

From the collection of the late Sir John Lubbock

Presented to the British Museum

1891

I.

Krieg bei Ratibor.

Roger Nr. 1.

er Major der sandte
Einen Brief an mich:
Sollen ausmarschieren, :|:
Ausmarschieren soll auch ich.

Muß verlassen Vater,
Mutter, Liebste mein,
Muß marschieren drüben
In das Preußenland hinein.

Nach der Gränze reiten
Alle Mann für Mann,
Aber Furcht und Bangen
Hebt in unsern Herzen an.

Krieg wird sein, und toben
Wird's um Ratibor sehr,
Blut wird viel vergossen,
Blut wie Wasser aus dem Meer.

Krieg wird sein und schrecklich
Geht es ringsum her:
Glücklich der Soldat dann,
Der gesund zu Hause wär'!

Krieg wird fein und schrecklich
 Seh' ich's ringsum schon:
 Mehr als Eine Mutter
 Wird verlieren ihren Sohn.

II.

/ Keinen Bruder mehr!

Roger Nr. 2.

Auf den Thurm sie stieg,
 Sich umherzusehn,
 Und da sah sie ihren Bruder
 Weit von ferne stehn.

Bruder, Bruder mein,
 Liebes Brüderlein,
 Sag, wann wirst du in der Heimat
 Wieder bei uns sein? —

Schwester, Schwester mein,
 Liebes Schwesterlein,
 Wenn daheim die dürre Linde
 Wieder grün wird sein. —

Dürre Linde wird
 Eh'r belauben sich,
 Als du aus dem Kriege heimkommst
 Und ich sehe dich. —

An der Oder liegt
 Dort mein Brüderlein,
 Raben aus dem Wald und Krähen
 Ragen sein Gebein.

Und die Schwester geht
 Zu dem Brüderlein
 Und sie sammelt in die Schürze
 Seine Knochen ein.

Und sie sammelt ein,
 Und sie weinet sehr:
 Gott im Himmel, ach! ich habe
 Keinen Bruder mehr!

III.

Des Bruders Tod.

Roger Nr. 47.

örner blasen, Trommeln wirbeln,
 Ausmarschieren die Soldaten.

„Ich auch würde ausmarschieren,
 Wenn gesattelt wär' mein Pferdchen.“

Und das hört die ältere Schwester
 Und sie sattelt ihm das Pferdchen.

Und die zweite reicht den Säbel
 Und die dritte weinet kläglich.

„Schwestern, weint nicht um den Bruder!
 Wieder komm' ich nach drei Jahren.“

Drei der Jahre sind vergangen,
 Nach dem Bruder seh'n die Schwestern.

Und er liegt im freien Felde,
 Hat den Kopf auf einem Steine.

Und das Pferdchen steht daneben,
Scharret mit dem Fuß und trauert.

Herr, steh' auf, steh' auf! Was liegst du?
Gabst mir sonst wol Heu und Hafer.

Jezzo giebst du nicht mal Siede —
Steh' im Blut bis an die Knöchel.

Jezzo giebst du nicht mal Heu mir —
Steh' im Blut bis an die Kniee.

Jezzo giebst du nicht mal Stroh mir —
Uns zerreißen Krä'h'n und Raben.

IV.

Das untergegangene Kränzlein.

Roger Nr. 58.

In das grüne, grüne Wäldchen
Ging ein Mägdlein,
Kommt ein Jäger ihr entgegen,
War so hübsch und fein.

Fröhlich schaut aus schwarzen Auglein
Jägersmann heraus,
Seine Herzgeliebte wischet
Sich die Augen aus.

Herzgeliebte, warum weinst,
Warum klagest du?
Weinst die Augen aus und hast doch
Keinen Grund dazu! —

Warum sollt' ich nicht beweinen
 Meine Schönheit? ach!
 Goldnes Kränzlein, das ich hatte,
 Biel mir in den Bach. —

Wein' und klage nicht, o Mägdlein,
 Um den Kranz im Bach!
 Hab' ich doch ein Pärchen Schwäne,
 Und das schwimmt danach. —

Nein, ich schwimme nicht, spricht Jener,
 Weil ich's nicht versteh! —
 Dieser: aber ich, und wenn ich
 Auch zu Grunde geh!

Schwimmt der Schwan, und untersinket
 Tief der Kranz im Bach.
 Meine Herzgeliebte, warst nicht
 Werth des Kranzes, ach!

V.

Häsleins Klage.

Roger Nr. 68.

Na sitzt ein Häslein |: an dem Main, :|
 Und keinem Jäger. |: fällt das ein, :|
 Sitzt und denkt an sein Endchen,
 Und es schreibt sein Testamentchen,
 Schreibt's und weint, schreibt's und weint.

Ich Häslein bin ein Waisenkind:
 Was hilft's, daß ich so gutgestimmt?
 Keinem thn' ich Leid hienieden,
 Ach! ich lasse ja zufrieden
 Jedermann, jedermann.

Ich lasse Weizen Weizen sein,
 Und trink' auch keinen Tropfen Wein;
 Nur daß ich mal aus dem Koble
 Hie und da ein Blättchen hole,
 Nicht wie's thut Dohs und Kuh.

Gern geh' ich in die Gärten hin,
 Nach Pflaumenbäumchen steht mein Sinn —
 Doch was soll mein kurz Ergehen?
 Bald, bald wird zu Tod mich heizen
 Unser Herr, unser Herr.

O Häselein, stell dein Zaudern ein!
 Schon wartet eine Kugel dein!
 Und der Jäger kommt gegangen,
 Mich im Schnappsfack zu empfangen:
 Bist nun mein! bist nun mein!

Die Köchin dreht mich immerdar
 Und fühlt, ob ich denn noch nicht gar.
 Wenn's nach Wunsch ist ausgefallen,
 Dann verkündet sie es allen:
 Ruba*) gut! Ruba gut!

Und lieg' ich auf dem Tische dann,
 Wie Dohsen glozt mich Alles an:
 Jetzt gegessen und getrunken!
 Schont nicht Ruba den Hallunken!
 Schont ihn nicht! schont ihn nicht!

*) Ruba d. i. Jacob, neben Maciez, Matthias, die gewöhnliche Benennung des Hasen. Wenn die Treiber einen Hasen sehen, schreien sie: Ruba! Ruba!

VI.

W a r n u n g.

Roger Nr. 88.

Dei dem Raubner Hofe dort
 Wird schon wieder grün die Au,
 Und es hat ein Mägdlein
 Dort gehütet einen Pfau.

Und es war der kleine Pfau
 Sehr verwöhnt durch Liebeleien,
 Und er riß dem Mägdlein
 Seine rothe Schürz' entzwei.

Ah, nicht ich bin Schuld daran,
 Sondern nur mein Mütterlein,
 Weil sie mich nicht strafte
 Damals, als ich war noch klein.

Wie die Kiefer in dem Wald
 Wuchs ich, wuchs ich ja empor,
 Doch mein goldnes Kränzlein,
 Ja das Kränzlein ich verlor.

Fragen will ich, fragen jetzt
 Alle, alle Fische klein,
 Ob sie etwa sahen,
 Schwimmen sah'n mein Kränzlein.

Freilich sahen, sahen sie's,
 Doch das Kränzchen war nicht ganz,
 Denn gefallen waren
 Vier der Beilchen aus dem Kranz.

Bier der Beilchen aus dem Kranz,
 Weißer Rosen zwei zugleich —
 Laßt euch nicht verführen,
 Randner Mädchen, merkt es euch!

VII.

Keiner wie er!

Roger Nr. 109.

Hatharinchen sollte
 Hänschen nehmen sich zum Mann,
 Und sie schrieb an ihn ein Briefchen
 Und sie sandt' es ihm sodann.

Und nach wenig Tagen
 Schon zur Antwort sie erhält:
 Gestern ist's ein Jahr gewesen,
 Daß er schied aus dieser Welt.

„An die schwarze Kutsche
 Schnell die Pferde angeschirrt!
 Wollen fahren hin nach Hänschen,
 Daß er ausgegraben wird.“

Als sie bei dem Kirchhof
 Kamen an in vollem Trab,
 Fragten sie den Todtengräber:
 „Sag uns, wo ist Hänschens Grab?“

Als er ausgegraben,
 Weinten beide bitterlich,
 Beide trockneten die Augen
 Mit dem weißen Tuche sich.

„Steh doch auf, mein Hänschen!
 Trauung wollen halten wir!“
 Ach, das Hemdchen ist vermodert
 Und verweist der Körper mir.

O warum doch kommst du?
 Siehe dies verweist Gebein!
 Wohin du dich wendest, werden
 Für dich doch genug noch sein.

„Gäb' es deren mehr noch
 Als im Wald es Zapfen giebt,
 Wie den Seligen doch keinen,
 Keinen hab' ich so geliebt!“

„Gäb' es deren mehr noch
 Als im Walde Stecken stehn,
 Keinen hätten meine Eltern,
 Keinen doch so gern gesehn!“

VIII.

Nur sie ist todt!

Roger Nr. 122.

Meit ist in die Welt hinaus,
 Weiter nach der Liebsten Haus.

Sattelt mir mein Pferd, wolan!
 Daß ich zu ihr reiten kann.

Und gesattelt wird's im Nu
 Und er eilt der Liebsten zu.

Als er kommt zum Hof hinein,
 Stehet fest das Pferd wie Stein.

Mutter steht den Reitersmann:
 Steig vom Pferd und komm heran! —

Von dem Pferde steig' ich nicht,
 Geh' ich doch die Liebste nicht. —

Deine Liebste siehst du nie,
 In der Erde schlummert sie. —

Wußt' ich doch das Grab, sofort
 Ritt' ich nach dem Kirchhof dort.

Und als er das Grab erschaut,
 Betet er gar lang und laut.

Mariamchen, Herzchen mein,
 Sprich ein einzig Wort allein! —

Ach, wie ist das möglich, wie?
 Reden doch die Todten nie. —

Alle Mädchen tanzen nun,
 Meins nur muß im Grabe ruh'n.

Alle geh'n befränzt gar fein,
 Meins nur ruht im Todtenschrein.

Alle freut des Frühlings Pracht,
 Meins nur schläft in Grabesnacht.

IX.

Hin sind meine frohen Tage.

Roger Nr. 127.

Du kleiner Sperbervogel,
 Hoch wol fliegst du!
 Wenn du hörtest Neuigkeiten,
 Bring mir eine zu! —

Freilich hört' ich Neuigkeiten,
 Doch nicht gute dort:
 Eben führt man deine Liebste
 Zu der Trauung fort.

Zwei'n ist recht, daß sie sie führen,
 Und dem dritten leid,
 Und dem vierten bricht das Herze,
 Daß er sie nicht freit.

Zwischen Brautjungfrauen kniet
 Sie am Hochaltar,
 Schön wie Aepfel zwischen Blättern
 Glänzen wunderbar.

Zwischen Junggesellen kniet
 Er am Hochaltar,
 Schön wie Rosen zwischen Blumen
 Prangen wunderbar. —

Hin sind meine frohen Tage,
 Nie mehr sing' ich, nie,
 Und wenn ich nach Hause komme,
 Wein' ich stets um sie.

X.

Die traurige Hochzeit.

Roger Nr. 141.

An dem andern Seesufer
 Sinkt ein Mädchen dort,
 Ach! ach! Gott im Himmel!
 Und ihr Kranz schwimmt fort.

Und der Eine spricht zum Zweiten:
 Retten muß man sie,
 Ach, ach! Gott im Himmel!
 Retten muß man sie.

Und der Zweite spricht zum Dritten:
 Hier ist schwerlich Grund,
 Ach, ach! Gott im Himmel!
 Hier ist schwerlich Grund.

Sah es Hans und sprang vom Pferde
 Und er sprang und sank,
 Ach, ach! Gott im Himmel!
 Und er sprang und sank.

Gehe du, mein lieber Rappe,
 Mit dem Sattel heim,
 Ach, ach! Gott im Himmel!
 Mit dem Sattel heim.

Sag nicht Vater, sag nicht Mutter,
 Keinem Menschen je,
 Ach, ach! Gott im Himmel!
 Daß ich starb in See.

Sag nicht Vater, sag nicht Mutter,
 Daß ich hier versank,
 Ach, ach! Gott im Himmel!
 Daß ich hier ertrank.

Sag nur Vater, sag nur Mutter,
 Daß ich bin vermählt,
 Ach, ach! Gott im Himmel!
 Daß ich bin vermählt.

Meine Hochzeit war sehr traurig,
 War im Bett des See's,
 Ach, ach! Gott im Himmel!
 War im Bett des See's.

Und wer führte mich zur Trauung?
 Krebse führten mich,
 Ach, ach! Gott im Himmel!
 Krebse führten mich.

Meine Brant war kaltes Wasser,
 Wasser in dem See,
 Ach, ach! Gott im Himmel!
 Wasser war's, o weh!



XI.

Alles umsonst.

Roger Nr. 144.

Neh' ich nach dem Born ihn gehen
Und bei einer Andern stehen.

Trinkt mit ihr nur mir zum Schmerze,
Ach! das wußte wol mein Herze.

Und mein armer Kopf das wußte,
All Gered' umsonst sein mußte.

Meine Augen auch das wußten,
Unsre Nacht' umsonst sein mußten.

Und auch meine Hände wußten,
Unsre Tanz' umsonst sein mußten.

Und auch meine Füße wußten,
Unsre Weg' umsonst sein mußten.



XII.

Ewig getrennt.

Hoger Nr. 172.

Führt ein Pfad vom Berg' hernieder:
Trennen müssen wir uns wieder;
Und was ist uns übrig blieben,
Uns, die wir gewöhnt ans Lieben?

Wenn wir trennen uns mit Schmerzen,
Sind betrübt zwei liebe Herzen,
Ach! vier Augen werden weinen,
Tag und Nacht, die deinen, meinen.

Schwarze Augen, werdet weinen,
Denn ihr werdet nicht die meinen,
Dürst es nicht zeit meines Lebens,
Daran denkt ihr nur vergebens.

Berg, o Berg, du Himmelsleiter,
Meine Lieb' ist weit und weiter,
Hinter'm Berge ferne, ferne,
Hinter uns der Liebe Sterne!

Eine Liebe war's, ja Eine!
Sie verbarg sich hinter'm Steine,
Dann im Farrentraut daneben —
Rehrt nie wieder heim ins Leben.

XIII.

Säen und nicht ernten.

Roger Nr. 194.

Hirse hab' ich gesäet,
 Werde nicht ernten sie;
 Mägdelein hab' ich geliebet,
 Werb' es doch haben nie.
 Säen und erndten nie,
 Lieben und nehmen nie.
 Frühling, kein Herbst für mich,
 Liebte, nie doch nahm ich dich.

Bei der Mühl' an der Esche
 Dort an des Baches Rand
 Reichte zu ewiger Treue
 Mir das Mädchen die Hand.
 Einen Kranz ich empfing,
 Einen goldenen Ring,
 Alles das schenkte sie,
 Und ich nahm sie dennoch nie.

Lippen, blühendem Mohn gleich,
 Hab' ich geküßt gar viel,
 Doch dem tändelnden Schwan gleich
 Trieb ich mit ihr mein Spiel.
 Liebeglühend ich kam,
 Seufzend ich Abschied nahm;
 Nachts da schlief ich nicht ein —
 Und du wurdest doch nicht mein.

Früh noch ehe das Glöcklein
 Uns zum Beten erklang,
 War mein Morgenvergnügen
 Stets der Vögel Gesang.
 Kaum noch bin ich im Wald,
 Wird' ich vor Schrecken kalt:
 Ach, was mußst' ich doch sehn!
 Nie mehr wollt' ich nach ihr gehn.

Sah am Weidengebüsche
 Einen Andern von fern,
 Hielt und küßte das Mägdlein,
 Und sie hatt' es gar gern.
 Ach, wie mußst' ich da schrei'n!
 Schließ des Nachts nicht mehr ein!
 Säete, erntete nie,
 Liebte dich, und — nahm dich nie!

XIV.

Wen doch beweinst du?

Roger Nr. 212.

In rüben im Thale nahe dem Buchwald,
 Da wo der Weg vorüber geht,
 Raget ein Hügel neben den Hügeln,
 Auf dem ein Kreuz mit Christi Bild steht.

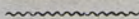
Unter dem Kreuze kniet ein Mägdlein,
 Weißes Gewand sie ganz umschleift,
 Und aus den wilden funkelnden Augen
 Thränen sie unter Schluchzen vergießt.

Wen doch beweinst du, liebliches Mägdlein,
 Vater wol oder Mütterlein?
 Wen doch bedeckt der Hügel, der frische?
 Sollten es gar die Brüder wol sein?

Weber den Vater, weder die Brüder,
 Noch auch das liebe Mütterlein —
 Ach, den Geliebten, ach, und mein Herze
 Scharren in diesen Hügel sie ein.

Jeglichen Morgen, jeglichen Abend
 Wein' ich um ihn nun stets wie jetzt,
 Habe mit seiner Seele geredet,
 Habe mit Thränen die Blumen benetzt.

Weinest umsonst nur, klagest umsonst nur!
 Nimmer von selbst er je erwacht:
 Ach, es erfreut ihn keine Musik mehr,
 's ist vor dem Aug' ihm ewige Nacht.



XV.

Heute in Gold, morgen in Schwarz.

Roger Ar. 217.

Bei der eig'nen Mutter mein
 Stehet ein Maßholberlein,
 Stehet ein, ja steht ein Maßholberlein.

Drunter eine Lagerstatt,
 Drin mein Liebster krank und matt.

Liegt darnieder krank gar schwer,
 Und zur Liebsten sendet er:

Mägdlein, komm, ich bitte dich,
 Bring ein Kräutchen, heile mich! —

Gerne heilt dich deine Braut,
 Ach, und wüßt' ich nur das Kraut! —

Mägdlein, auf! zum Wald geeilt!
 Hol' das Kräutchen, das mich heilt! —

Als sie tritt zum Wald hinein,
 Kommen Boten hinterdrein:

Liebchen, lehre schnell nach Haus!
 Hänschen trägt man schon hinaus.

Und als sie im Hause war,
 Rauft sie sich vom Kopf das Haar:

Hänschen, du mein Kleinod mir!
 Einst ging ich in Gold zu dir!

Heute muß ich tragen Leid
 Schwarz um dich in Ewigkeit!

XVI.

O weine nicht um mich!

Roger Nr. 250.

O weine nicht um mich,
 Daß ich ein Priester bin!
 Die Schuld sie ist nicht mein,
 Sie ist nicht mein:
 Du wolltest ja mit mir
 Trinken keinen Wein.

O weine nicht um mich,
 Daß ich ein Priester bin!
 Du weißt, den goldnen Ring
 Den bracht' ich dir,
 Doch wolltest du ihn nicht,
 Gabst kein Händlein mir.

O weine nicht um mich,
 Daß ich ein Priester bin!
 Studenten giebt es viel
 Noch auf der Welt,
 Dreist kannst du wählen dir
 Welcher dir gefällt.

O weine nicht um mich,
 Daß ich ein Priester bin!
 Wenn ich im Kloster nun
 Als Priester bin,
 Wirst du im Hofe sein
 Eine Schleißerin.

O weine nicht um mich,
 Daß ich ein Priester bin!
 Leß' ich die erste Mess'
 Am Hochaltar,
 Dann bring' ich auch für dich
 Gott das Opfer dar.

O weine nicht um mich,
 Daß ich ein Priester bin!
 Heb' ich den Kelch empor
 Herzinniglich,
 Werd' ich zum lieben Gott
 Flehen auch für dich.

O weine nicht um mich,
 Daß ich ein Priester bin!
 Und kommt von deinem End'
 Einst Kunde mir,
 Dann laß' ich läuten gleich
 Alle Glöcklein dir.

O weine nicht um mich,
 Daß ich ein Priester bin!
 Daß du gestorben bist,
 Das weiß ich dann,
 Und daß du mich geliebt,
 Sag' ich jedermann.

O weine nicht um mich,
 Daß ich ein Priester bin!
 Und senken sie dich ein
 Zur ew'gen Ruh,
 Wird brechen mir das Herz
 In demselben Nu.

O weine nicht um mich,
 Daß ich ein Priester bin!
 Und bin gestorben so,
 Mein Lieb, auch ich,
 Laß' ich zur Seite dir
 Auch begraben mich.

XVII.

Scheiden, geschieden und wieder vereint.

Roger Ar. 281.

 Wolken, Wolken, Blitz und Dunkelheit,
 O tröstet ihr mich doch in meiner Bangigkeit!

Was hatt' ich doch in jener Zeit für Gram,
 Als ich von meinem Liebsten Abschied nahm!

Die Freunde schmerzte unser Ungemach,
 Wie viele heiße Thränen weinten sie uns nach!

Im Felde, wo das Kreuz am Wege stand,
 Dort war's, dort reichten wir zum Abschied uns die Hand.

Sie: Wo hast du jenes Tuch, das du empfangst,
 Als du im Garten einst an meiner Seite gingst?

Er: Da ist dasselbe Tuch, nimm's wieder hin,
 Und denk dabei, wie gut ich dir gewesen bin.

Er: Wo hast du jenen Ring, den du empfangst,
Als du im Garten einst an meiner Seite gingst?

Sie: Da hast du jenen Ring, den ich von dir,
Wahl eine Bessere dir, als du gehabt an mir!

Und unter einer grünen Linde dort
Gelobten wir auf's Neu' uns ewige Treu' hinfort.

Und wo das Bild der heiligen Jungfrau stand,
Dort gab er zum Geschenke mir ein schönes Band.

Dort kosteten wir noch lang' in Traulichkeit
Und gaben Ring und Tuch uns nun auf ewige Zeit.

XVIII.

Und ich finde mich auch willig drein.

Roger Ar. 285.

Unter meines Liebchens Fenster kam ich:
Nach mir auf, mein Lieb! und was vernahm ich?
„Ei, wer ist das, der da draußen spricht?“ —
Ach, mein Liebchen, kennst du mich denn nicht?

Bist dein Liebster, den du oft empfangen,
Oft dir küßte deine Hand' und Wangen —
Mußt ja doch einmal die Meine sein:
Süßes Liebchen, gieb dich willig drein!

„Und ein Fischlein werd' ich dann zur Stunde
Und ich schwimm' in tiefen Meeres Grunde,
Und die Deine werd' ich doch nicht sein,
Nimmer, nimmer find' ich mich darein.“

Und mit Netzen komm' ich dann gegangen,
 Auch das kleinste Fischlein werd' ich fangen —
 Mußt ja doch einmal die Meine sein:
 Süßes Liebchen, gieb dich willig drein!

„Dann verwandl' ich mich in eine Taube
 Und verstecke mich im höchsten Laube,
 Und die Deine werd' ich doch nicht sein,
 Nimmer, nimmer find' ich mich darein.“

Einem guten Schützen wird es glücken,
 Und der schießt der Taube Herz in Stücken —
 Mußt ja doch einmal die Meine sein:
 Süßes Liebchen, gieb dich willig drein!

„Dann verwandl' ich mich zu einem Sterne,
 Und ich glänz' am Himmel dir von ferne,
 Und die Deine werd' ich doch nicht sein,
 Nimmer, nimmer find' ich mich darein.“

O so geb' ich Brot an arme Leute,
 Fleh'n vom Himmel mir den Stern noch heute —
 Mußt ja doch einmal die Meine sein:
 Süßes Liebchen, gieb dich willig drein!

„Mutter, laßt nur Brot und Kuchen backen,
 Daß der Schwäger endlich läßt sein Schnacken,
 Denn ich muß ja doch die Seine sein,
 Und ich finde mich auch willig drein.“*)

*) Derselbe Gedanke, aber bei weitem nicht so schön durchgeführt,
 in zwei littauischen Liedern, Nr. 162 und 163 in: Littauische Volkslieder,
 gesammelt von Messelmann.

XIX.

Unendliche Liebe.

Roger Nr. 296.

Sagt, Frau Mutter, wo ist eure Tochter?
 Sie zu sehen komm' ich her,
 Und ich komme jetzt nach sieben Jahren,
 Daß mein Herz mal fröhlich wär'.

„Daß sie würde deine Gattin werden,
 Dachtest wol, mein Herzenssohn?
 Ach, sie ist gestorben gestern Abend,
 In der Erde ruht sie schon.“

„Bei dem ersten Schritt hinein zum Kirchhof
 Siehst ein frisches Grab allein,
 Auf dem Grabe stehn drei rothe Rosen,
 Die bekannt dir werden sein.“

Sagt mir doch, o meine goldnen Rosen,
 Wer in diesem Grabe ruht!
 Und die Rosen neigten sich zum Zeichen,
 Daß nur hier mein Herzchen ruht.

Ach! du süßes, liebes süßes Herzchen,
 Nur ein einzig Wörtchen sprich!
 „Gerne möcht' ich sprechen, wenn ich könnte —
 Niemals regt dies Herzchen sich.“ —

Weh! unselig ist das Herz der Eltern,
 Das den Kindern wehrt das Frei'n!
 Ach, sie kennen, haben keine Liebe,
 Fagen uns ins Grab hinein!

XX.

/ Nun — dann nicht!

Roger Nr. 352.

Nie soll ich doch, soll ich doch,
 Liebchen, kommen zu dir? —
 „Durch der Gartenpforten eine,
 Denn geschlossen hab' ich keine,
 Komm, mein Herzchen, komm!“

Und wenn es nun, wenn es nun,
 Liebchen, knarret, das Thor? —
 „Werd' ein Fäßchen Schmalz spendieren
 Und die Pforten damit schmieren.
 Komm, mein Herzchen, komm!“

Und wenn mich nun, wenn mich nun,
 Liebchen, beißet der Hund? —
 „Ei, das hat ja keine Noth:
 Hündlein geb' ich Stückchen Brot.
 Komm, mein Herzchen, komm!“

Und schnattern nun, schnattern nun,
 Liebchen, Gänse mich an? —
 „Gänslein wir ins Wasser jagen,
 Und wir lassen's uns behagen.
 Komm, mein Herzchen, komm!“

Und schnattern nun, schnattern nun,
 Liebchen, Enten mich an? —
 „Soll die Köchin Futter spenden
 Und das Schnattern wird schon enden.
 Komm, mein Herzchen, komm!“

Und wenn es nun, wenn es nun,
 Liebchen, Väterchen hört? —
 „Eine Flasche Wein spendier' ich
 Und das Väterchen tractier' ich.
 Komm, mein Herzchen, komm!“

Und wenn es nun, wenn es nun,
 Liebchen, Mütterchen hört? —
 „Kaufen wir für sie ein Nieder,
 Sitzen hinter'm Ofen nieder.
 Komm, mein Herzchen, komm!“

Und werden nun, werden nun
 Es die Kinder gewahr? —
 „Dann erfreu'n wir sie mit Küssen,
 Und wir werden uns dann küssen.
 Komm, mein Herzchen, komm!“

Und werden nun, werden nun
 Es die Mäuse gewahr? —
 „Ach du Schafskopf, bleib' im Häuschen,
 Hast du Furcht vor einem Mäuschen!
 Nie komm, nie zu mir!“

XXI.

Liebe und List.

Roger Nr. 333.

Erstlich frag' ich, Liebchen,
 Wann gefällt es dir,
 Daß du giebst ein Händchen mir?

„Warte nur, mein Liebster!
 Morgen kann es sein,
 Wenn ich bin mit dir allein.“

Zweitens frag' ich, Liebchen,
 Wann gefällt es dir,
 Daß du giebst ein Küßchen mir?

„Warte nur, mein Liebster!
 Nächste Woche, wann
 Ich von Wien heimkehre, dann.“

Drittens frag' ich, Liebchen,
 Wann gefällt es dir,
 Daß du giebst dein Kränzchen*) mir?

„Wann die trockne Linde
 Werden wird ganz grün,
 Weiße Rose roth wird blühen.“

Und er ging und kaufte
 Sich ein rothes Tuch,
 Das er um die Rose schlug.

Und er ging und kaufte
 Sich ein grünes Band,
 Das er um die Linde wand.

*) Kränze vertreten die Stelle der Trauringe.

Setz magst du schauen,
 Liebchen, aus dem Haus!
 Sieht nicht grün die Linde aus?

Setz magst du schauen,
 Liebchen, aus dem Haus!
 Sieht nicht roth die Rose aus?

XXII.

Der letzte Dank.

Roger Nr. 376.

etze dich, setz dich, nimm doch endlich Platz!
 Hilft dir ja nichts das Weinen, lieber Schatz!
 Hilft ja nichts dir all das Klagen,
 Denn die Pferde sind am Wagen
 Längst schon angespannt.

Setzen, ja setzen werd' ich mich noch nicht,
 Danken dem Vater ist noch meine Pflicht.
 Dank, o Vater, dir gebühret,
 Hast zum Guten mich geführt,
 Wirst es nun nicht mehr.

Setze dich, setz dich zc.

Setzen, ja setzen werd' ich mich noch nicht,
 Danken der Mutter ist noch meine Pflicht.
 Mutter, Dank auch dir gebühret,
 Hast zum Guten mich geführt,
 Wirst es nun nicht mehr.

Setze dich, setz dich zc.

Setzen, ja setzen werd' ich mich noch nicht,
 Danken den Schwellen ist noch meine Pflicht.
 Schwellen, dankend ich euch grüße,
 Drauf gewandelt meine Füße,
 Werden es nicht mehr.

Setze dich, setz dich zc.

Setzen, ja setzen werd' ich mich noch nicht,
 Danken dem Löffel ist noch meine Pflicht.
 Löffel, nie sei dein vergessen,
 Hab' mit dir so oft gegessen,
 Wird' es nun nicht mehr.

XXIII.

Das treue Roß.

Roger Nr. 445.

Marum bist du traurig,
 Gaul, du mein geliebter?
 Frisstest keinen Hafer,
 Und es ist gesiebter?

Warum willst nicht trinken,
 Pferdchen, liebes kleines?
 Bist du so ermattet?
 Wasser ist ja reines.

„Viel zweihundert Meilen,
 Hunger Tag' und Nächte —
 Doch zum Ausruhn morgen
 Zeit genug, ich dächte.“

Gut, so iß nicht, trink nicht!
 Junge Frau wird morgen
 Wasser schon und Hafer
 Reichlich dir besorgen.

Heim wir müssen noch vor
 Sonnenuntergange —
 Vorwärts! schwimm durch's Wasser!
 Fähre bleibt zu lange.

Sehen breite Tiefen
 Sind wir durchgeschwommen,
 Dieß ist schmal und stille,
 Können draus schon kommen. —

Pferd hat aus dem Wasser
 Sich emporgewunden,
 Steht und wiehert traurig:
 's ist sein Herr verschwunden.

XXIV.

Eher nicht
 Als bis zum Weltgericht.

Roger Nr. 480.

Meine Liebste ruhet auf dem Kirchhof
 In dem grünen Grabe hier,
 Und ich bleibe stehen
 Und ich werde stehen,
 Bis sie spricht mit mir, spricht mit mir.

„Ach, wie sollt' ich doch mit dir noch reden?
 Schweren Schlaf den schlaf' ich hier,
 Meine Zung' ist reglos
 Und mein Herz beweglos,
 Nichts giebt Antwort dir, Antwort dir.“

Nun, so sei denn Gott mit dir, mein Liebchen!
 Und so scheid' ich jetzt von dir.
 Ist ein Jahr verschwunden,
 Hab' ich eingefunden
 Mich doch wieder hier, wieder hier.

„Kommst Du auch nach vielen hundert Jahren,
 Siehst du mich doch eher nicht,
 Als mit der Posaune
 Michael der Engel
 Ruft zum Weltgericht, Weltgericht.“

XXV.

Die böse Stiefmutter.

Roger Nr. 485.

Mohin willst du gehen,
 Liebes Kindchen mein?“ —
 O ich gehe suchen
 Mir mein Mütterlein.

„Nach dem grünen Kirchhof
 Gehe dort hinab,
 Und da wirst du finden
 Deiner Mutter Grab.“ —

„O an meinem Grabe,
 O wer stehet hier?“
 Das bin ich, o Mutter,
 Laß mich hin zu dir!

Hier ist nichts zu essen
 Und zu trinken nichts,
 Und an Allem, Allem,
 Was du willst, gebrichts.“

Mutter, sag was issest,
Sag was trinkest du?
„Esse Sand und trinke
Himmelsthau dazu.“

„Eile heim! Stiefmutter
Möge waschen dich.
Eile heim! Stiefmutter
Möge kleiden dich.“

Wäscht sie mich, dann will sie
Mir den Kopf verdrehn;
Kleidet sie mich, muß ich
Vor dem Hause stehn.

Kämmt sie mich, dann fließet
Blut gleich hinterher;
Wenn sie Brot mir schneidet,
Schikt sie mich gar sehr.

Wirft's mir vor, nie reichet
Sie es mit der Hand,
Ihren Kindern schmiert sie
Butter drauf, mir Sand.

A decorative horizontal border featuring a central floral motif with symmetrical, swirling vine-like patterns extending to the left and right edges.

Julius Roger.

Geographische Anstalt in Berlin
Verlag von G. Reimer

Verlag von G. Reimer
Berlin

Verlag von G. Reimer

Verlag von G. Reimer
Berlin

Verlag von G. Reimer
Berlin

Verlag von G. Reimer
Berlin

Verlag von G. Reimer
Berlin

Verlag von G. Reimer
Berlin

Verlag von G. Reimer
Berlin

Verlag von G. Reimer
Berlin

Verlag von G. Reimer
Berlin

Folgende kurze biographische Nachricht ist mir von befreundeter Hand aus Augsburg zugekommen:

Julius Roger wurde am 28. Februar 1819 in Niederstotzingen in Württemberg geboren, wo sein Vater gräflicher Malbegghem'scher Beamter gewesen. 1828 zogen die Eltern nach Augsburg und Julius besuchte daselbst das Gymnasium bei St. Stephan. Was für ein fleißiger vorzüglicher Schüler er gewesen, zeigen die noch vorhandenen vielen Preisbücher, die er sich erwarb. Während der letzten Jahre des Gymnasialstudiums war die Anstalt von Benedictinern übernommen worden, die Julius so lieb hatten und anzogen, daß er 1839 nach Ottobeuren ging und in das Noviziat eintrat. Doch das Ordenskleid und die Klostermauern wurden ihm bald zu enge, er trat wieder aus und bezog im Herbst die Universität München, wo er seine Philosophie vollendete. Die nächsten drei Jahre finden wir ihn bei dem Studium der Medizin in Tübingen, wo er promovierte. Im Winter 1843 war er Assistent des hiesigen Krankenhauses. Im folgenden Frühjahr ging er nach Wien zu Jäger, um noch speziell sich in der Augenheilkunde zu vervollkommen. Im Herbst 1845 ließ er sich als practischer Arzt in Mergentheim nieder, wo er sich schon die Gewogenheit des Fürsten Hohenlohe-Bartenstein-Niederstetten erwarb, der ihn zu seinem Rath ernannte. Auch in diesem Wirkungskreise gefiel er sich nicht lange, er wanderte im Herbst 1846 wieder nach Tübingen, wurde Assistent

am Klinikum bei Professor Wunderlich und wollte sich daselbst habilitieren. Hier bestimmte sein Genius wieder anders: statt auf den Katheder kam er in Dienste Sr. Durchlaucht des Herzogs von Ratibor und während die Familie den Winter 1847/48 in Donaueschingen zubrachte, schickte ihn der Herzog noch nach Paris, um die dortigen Anstalten kennen zu lernen, wo er dann auch die Revolution und die Entthronung Louis Philipps miterlebte. Als die Königin Victoria ihren Besuch in Paris machte, begleitete er Se. Durchlaucht den Herzog dahin und er kam so zum zweitenmale nach Paris und 1852 ging er aus eigenem Antriebe nach London.

Ueber Roger's segensreiche 17jährige ärztliche Wirksamkeit in Oberschlesien, seine erfolgreiche Theilnahme für milde Stiftungen, (das Kloster der barmherzigen Brüder zu Pilschowitz, dessen Arzt er war, das Waisenhaus zu Bissek und ein noch zu gründendes Krankenhaus für arme weibliche Personen in Rybnik), ferner über die stets bereite Unterstützung, die er allen Armen und Leidenden gewährte, spricht sich ein „ihm im Leben Nahestehender“ in den Schles. Provinzial-Blättern 1865 Februar S. 95. 96 noch ausführlicher und sehr liebevoll aus.

Julius Roger gehörte zu jenen seltenen hochbegabten Naturen, die Alles was sie auf dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft beginnen, beharrlich verfolgen und zu einem Ergebniß bringen, das ihren Wünschen entspricht und für den Gegenstand erspriesslich ist, welchem ihr Streben und Mühen galt.

Roger hatte sich dem Studium der Arzneiwissenschaft gewidmet und ward ein ausgezeichnete Arzt, der durch eigene Erfahrungen bereichert und mit den Fortschritten der Wissenschaft vertraut seinen edelen Beruf erfüllte. Er verband damit noch das tiefste Mitgefühl für alle Leidenden und Kranken, war gewissenhaft und opferwillig, verzichtete in seiner Bescheidenheit auf jeden Lohn, und wirkte immer und überall segensreich.

Roger war ein Naturforscher. Er begnügte sich nicht mit dem, was Jeder aus Büchern wissen konnte, sondern war in seinen Mußestunden unablässig bemüht, selbst zu forschen und zu sammeln. Namentlich war es die Entomologie, zu der er sich besonders hingezogen fühlte. Nachdem er sich mit den Käfern jahrelang beschäftigt, vielen Gelehrten bei der Bestimmung derselben wesentliche Hülfe geleistet und selbst in Oberschlesien über 400 Arten neu aufgefunden hatte,*) ging er zu dem Studium der Ameisen über.***) Für alle diese Arbeiten schenkte er weder Zeit noch Kosten und veröffentlichte von Zeit zu Zeit die Ergebnisse seines Forschens. Er war überhaupt sehr vielseitig, und

*) Verzeichniß der bisher in Oberschlesien aufgefundenen Käferarten von Dr. Julius Roger, Herzogl. Hofrath und Leibarzt in Rauden. Breslau 1857. 8°.

**) Verzeichniß der Formiciden-Gattungen und Arten von Julius Roger. Berlin. 8°. (65 S.)

Die neu aufgefundenen Gattungen und Arten meines Formiciden-Verzeichnisses. (Beide Abhandl. in der Berliner entomol. Zeitschrift.)

nahm in den Bereich seiner Studien manche Zweige des menschlichen Wissens auf, an die selten ein Gelehrter, noch weniger ein Arzt denkt. Bei seinem Verufe fortwährend im Verkehr mit der ländlichen Bevölkerung, die meist nur polnisch spricht, fand er es für nothwendig, das Polnische zu erlernen, und brachte es bald, — was bei einem Süddeutschen noch besonders zu bewundern, — so weit, daß er darin sprechen und sogar schreiben konnte. Der Gesang der Landleute wirkte tief auf sein Gemüth, das überhaupt der Poesie nie verschlossen war. Dieser rührende Gesang in so einfachen Tönen und Worten wurde bald ein Gegenstand seiner wissenschaftlichen Neigungen. Nach mehrjährigem eifrigem Sammeln, freudig unterstützt von allen Seiten, gelang es ihm, ein Werk zu Stande zu bringen, das, mit bewundernswerthem Geschicke und beharrlichem Fleiße ausgeführt, allen den Anforderungen entspricht, die sich an ein solches Werk machen lassen.

Diese Sammlung der Volkslieder war bereits zum Abschluß gediehen, als ich im Frühjahr 1861 in Folge einer Einladung von Seiten Sr. Durchlaucht des Herzogs nach Rauden kam und Roger kennen lernte.

Es wurde mir bald erklärlich, wie sehr der lebenswürdige, hochgebildete und geschickte Arzt die Liebe und Verehrung verdiente, die ihm allgemein zu Theil ward.

Wir wurden bald befreundet durch unsere gemeinsamen innigen Beziehungen zu dem herzoglichen Hause, durch unsere Lebensansichten und wissenschaftlichen Bestrebungen.

Am 7. Mai hatten sich auf seine Einladung mir zu Ehren viele Raudener im Langenburger Hofe versammelt. Roger suchte ihnen in einer Ansprache drei Seiten meines jetzigen Wirkens hervorzuheben. Als mir darauf ein Hoch ausgebracht wurde, dankte ich mit einem Hoch auf den Herzog und die Frau Herzogin.

Als nun sich noch später einige Herren einfanden, bat man mich, dies Hoch zu wiederholen, was ich denn auch gerne that.

Vorher aber überraschte ich Roger und die ganze Versammlung mit folgendem Trinkspruch:

Dem Manne, der meiner so freundlich gedacht,
Daß mir ein Hoch ward ausgebracht,
Dem Manne gebührt in Mauden hier
Viel eher ein freudiges Hoch als mir.

Hoch lebe der Arzt,
Der glücklich ist,
Wenn er Andern lebt und sich selbst vergißt,
Und keinen schöneren Lohn begehrt,
Als daß er den Leidenden Hilfe gewährt!

Hoch lebe der Arzt,
Der mit Glück und Geschick
Das Rechte findet im Augenblick,
Und dessen Kunst es immer gelingt,
Daß er Gesundheit den Kranken bringt.

Hoch lebe der Forscher der Natur,
Dem daheim und in Wiese, Wald und Flur
Nichts ist zu gering und nichts zu klein,
Der sinnig erforschet die Pflanz' und den Stein,
Das Wild und Geflügel im Jagdrevier,
Ameisen und Käfer und sonstig Gethier;
Und an Allem was Gott schuf forschend hängt,
Doch — niemals, niemals Grillen fängt,
Sondern mit fröhlichem Wit und Humor
In Andern die Fröhlichkeit zaubert hervor,
Und belebt und beseelt, und eint und bindet,
Daß sich Alles in Liebe zusammen findet.

Hoch lebe der Freund der Volkspoesie,
Der was das Volk gefühlt und gedacht,
Gellagt und gescherzt, geweint und gelacht,
Ja, Alles was es im Sang spricht aus,
Gesammelt hat zum Blumenstrauß,
Und sinnig gewunden, daß sich daran
Auch ein deutsches Gemüth erfreuen kann.

Hoch lebe,
 Der Arzt, der Forscher, der Biedermann,
 Der Gutes wirkt wo und wie er kann,
 Frei und wahr,
 Offen und klar,
 Gesellig, gefällig
 Mit Rath und That
 In jeder Lage
 Bei Nacht und bei Tage!
 Der Leidenden Zuversicht,
 Der Fröhlichen Sonnenlicht!
 Roger heut und immer hoch!

Ich verlebte nun in der herzoglichen Familie noch recht frohe Tage, reich an Anregung zum Dichten und Denken, und verkehrte viel mit Roger. Unsere Hauptunterhaltung waren die dortigen Volkslieder, deren baldiges Erscheinen auch mir sehr am Herzen lag. Er wollte dazu noch manche sprachliche Studien machen und Vergleichen mit anderen slavischen Volksliedern aufstellen. Ich versprach ihm zu alledem behülflich zu sein. Schon auf meiner Rückreise war ich so glücklich, mein Versprechen zu erfüllen: in Breslau kaufte ich das berühmte große polnische Wörterbuch von Samuel Gottlieb Kinde, in Berlin verzeichnete ich die auf der königl. Bibliothek vorhandenen Sammlungen slavischer Volkslieder und in Leipzig bestellte ich durch Paul Trömel bei Brockhaus alle irgendwo erschienenen. Wichtiger aber noch war, daß ich Herrn Hugo Stutisch (Schletter'sche Buchhandlung) in Breslau für Roger's Werk gewann: er fand sich bereit, es zu verlegen, trat mit Roger in Unterhandlung und schloß den Vertrag ab.

Roger hatte gewünscht, ich möchte doch einige Lieder für Ihre Durchlaucht die Frau Herzogin in deutsche Verse bringen, da sie, des Polnischen unkundig, doch gerne zu den schönen Melodien einen ihr verständlichen Text singen möchte. R. hatte

mir zu dem Zwecke einige Lieder ganz wortgetreu übersetzt. Die Arbeit war für mich eine sehr schwierige: das Deutsche sollte zur Melodie passen, den Sinn treu wiedergeben und doch auch als selbstständiges Lied gelten können. Ich machte am 23. Januar 1862 einen Versuch und — er gelang. In meiner Herzensfreude schickte ich sofort meine Uebertragung nach Rauden und begleitete sie mit einer Makame, mitveranlaßt durch Roger's Brief vom 21. Januar, worin er unter Anderem sagt: „Hier ist Alles beim Alten; wir sind Alle wieder einig, aber nur in der Ansicht einig, daß wir Alle uneinig und zerfahren sind. Ich fühle aber keinen Beruf in mir, Etwas zur Abhülfe zu thun, ich bin auf dem besten Wege, melancholisch zu werden und beschäftige mich außer mit meinen Kranken fast ganz allein mit der Lectüre des Horaz, dessen Philosophie und Anschauungsweise der Welt am besten mit meiner eigenen harmoniert. Er ist mein Trost in Freud' und Leid und mein sicherer Wegweiser, wenn er sagt:

„Aequam memento rebus in arduis
 Servare mentem, non secus ac bonis
 Ab insolenti temperatam
 Laetitia.“*)

Meine Makame lautete also:

Hochgeehrter, — Höherverehrter, — Höchstgelehrter, — zum Zeitvertreiben — und Briefeschreiben — endlich Befehrter! — Wie erfreulich, — daß Du neulich — mich erquickt — und ein Brieflein mir geschickt! — Nun sag' ich offen: — hoffen darf ich, hoffen, — daß auch Andre den Winter ihres Schweigens brechen — und die Frühlingsblumen ihres Herzens lassen sprechen. —

Was soll ich sagen — in diesen Tagen — der Kälte' und Dunkelheit? — Ich nehme zum Klagen — und Verzagen — mir keine Zeit, — und mag nie werden — auf dieser Erden — weder maulhenklosich — noch diabolisch, — sondern freue mich der Spanne Zeit, — die mir übrig bleibt — noch stets, — und denke bei Gelegenheit: — wie man's treibt, — so geht's. —

*) Hor. Od. II, 3.

Das ist die Philosophie, — wobei man frei — und wohl-
gemuth — das Gute thut — und das Beste im Leben — sucht
zu erstreben. —

Und bin ich auch hier — mit mir schier — ringsum —
in *partibus infidelium*, — so will ich doch zufrieden sein — und
sollt' es auch sein — mit mir allein, — denn . . . ich muß. —
Zwar sagt Boethius: — *Gaudia pelle, — pelle timorem, —*
spemque fugato, — nec dolor adsit! — *Nubila mens est, —*
vinetaque frenis, — haec ubi regnant. — (Freuden verschende,
treibe die Furcht weg, Hoffnung verjage, fern sei der Schmerz
auch! Neblicht der Geist ist, fesselgebändigt, herrschen noch jene).
So hab' ich wol auch gedacht, — aber es nie so weit gebracht, —
und mag es dahin auch nicht bringen; — ich will dichten und
singen — und vor allen Dingen — ringen — heiter zu sein —
für Andre und für mich allein. — Sie mögen denken: *sapere*
aude! — Mein *sapere* ist: *gaude!* — So sollst auch Du denken —
und Dein Herz — vom Schmerz — lenken — und im Beruf —
wozu Gott Dich schuf — das Schönste finden auf Erden, —
das Schönste was den Sterblichen kann werden: — *nil conscire*
sibi, nulla pallescere culpa. Doch ist Dir dieser Trost zu
schwach, — so tröst' in Deinem Ungemach — Dich auch mit
anderen ehrlichen Leuten, — die sich auch nicht immer freuten, — es
ist schon von Anno Tobac, von altem Datum: — *nihil est ex omni*
parte beatum, — und ich sage mit dem Herrn Horatio: —
fiat applicatio. —

Doch ich will nicht so — predigen wie Salomo. — Ich
will Dir lieber was Freudiges bringen, — daß Dir die Ohren
von Freude klingen, — und Du sollst bei diesem Liederhall —
sofort — von Wort zu Wort — werden ein Wiederhall, — daß
sich die gnädigste Frau Herzogin neige — und Beifall Dir und
mir erzeige. —

So höre zuletzt, — wie ich eben jetzt — Deine Prosa in Verse
gesetzt.

Schloß Corvey,
24. Januar 1862.

Klar und wahr.



Im Laufe des Sommers begann der Druck der Pieśni. Um auf diese inhaltreiche Sammlung aufmerksam zu machen, theilte ich meine Uebertragung des schönen Liedes Nr. 285 mit in den Schlesischen Provinzial-Blättern 1862. 1. Bd. S. 510. 511.

Im October erschien das Werk unter dem Titel:

Pieśni Ludu Polskiego w Górnym Szląsku z muzyką zebrał i wydał Juliusz Roger. Wrocław, H. Skulsch 1863. 8.

546 Lieder mit beinahe 300 Melodien. Nach einer Widmung in polnischer Sprache an Se. Durchlaucht den Herzog Victor von Ratibor folgt Roger's polnische Vorrede, woraus hier noch Einiges nach seiner eigenen Uebersetzung mitgetheilt werden mag.

„Die Lieder, welche die nachfolgenden Blätter enthalten, wurden unter dem polnischen Volke Oberschlesiens gesammelt. Neben Deutschen, Mähren und Böhmen hat dieses Volk, ein politisch schon früh vom großen polnischen Stamme abgerissener Zweig, seine Wohnsitze theils in den östlichsten Kreisen von Preussisch-Schlesien zu beiden Seiten der Oder, theils in dem österreichischen Fürstenthum Teschen längs der nördlichen Abdachung des Höhenzugs der Beskiden, in dessen engen von Süd nach Nord verlaufenden Thälern. Vergeblich würden wir indessen die Sänger unserer Lieder in den Städten suchen, denn in diesen herrscht deutsche Sprache, deutsche Sitte und Gewohnheit, ja die Kinder polnischer Eltern verstehen oft nicht einmal mehr die Sprache ihrer Väter. Dagegen bildet das Volk auf dem platten Lande allerorts die überwiegend große Mehrzahl der Bewohner; hier wohnt der polnische Bauer auf kleiner sandiger Feldmark, umringt von mächtigen Wäldern, in bescheidener mit Stroh gedeckter und von wenigen Birnbäumen und Linden beschatteter Holzhütte; hier begrüßt die entzückte Mutter ihren Erstgeborenen mit polnischen Lauten; hier empfängt das Kind in der Schule die ersten Grundlagen des Wissens in polnischer Sprache, nur in derselben Mundart verkündet von der Kanzel der Priester die göttlichen Lehren der ewigen Wahrheit. Auf diesen sandigen Marken erblühten die duftigsten

Blumen des Volksliedes, hier lebten die Dichter in und mit dem Volke, welche die reizendsten Lieder schufen, hier lebten die bescheidenen Componisten, deren Name längst verklungen oder nie gekannt ward, deren anspruchslose, Gemüth und Herz erquickende Weisen aber dennoch so lange, als das Volk selbst lebt, unvergessen bleiben werden.“

„Weitans der größte Theil dieser Lieder ist unmittelbar dem Munde des Volkes entnommen, sowohl von mir als von Freunden und Fremden, die ich für die Sache zu interessiren vermocht habe. Wie allermwärts ist auch hier zu Lande das weibliche Geschlecht der Hauptträger des Volksliedes, die meisten unserer Lieder stammen aus weiblichem Munde, und so manche Hand, die, wie es im Faust heißt, des Samstags ihren Besen führt, griff nach der Feder und zeichnete für mich irgend ein Leib- und Lieblingslied auf. Die Arbeit der Entzifferung solcher Manuscripte wird nur der zu würdigen verstehn, der sich etwa einmal selbst an Keilschriften, Hieroglyphen und dem Aehnlichem erlustigt hat, indessen lohnte es die Mühe, und manch süßer Kern schälte sich aus rauher Schale. Wenn Hoffmann von Fallersleben, der verdienstvolle Herausgeber schlesischer Volkslieder, von einem Mädchen aus der Umgegend von Breslau erzählt, das an 60 Lieder vollständig zu singen vermochte, so muß ich als Seitenstück zu demselben und als ein Muster eines vortrefflichen Gedächtnisses einer oberschlesischen Dorfsängerin gedenken, die von mehr denn 80 Liedern Text und Melodie auswendig weiß.“

„Die volksthümlichsten Lieder gingen mir häufig wiederholt und von den verschiedensten Seiten zu, wodurch die kritische Herstellung des Textes sehr erleichtert wurde. Nur sehr wenige der Lieder sind bereits gedruckt, und wenn dieselben dennoch aufgenommen wurden, so geschah es nur theils wegen der Vollständigkeit der Sammlung, theils ihrer besondern Schönheit halber; in Anmerkungen ist auf diesen Umstand stets hingewiesen.“

„Die Melodien sind größtentheils, und zwar gewöhnlich in meinem Beisein, von dem herzoglichen Musikmeister Herrn K. Schmidt in Randen aufgeschrieben worden; derselbe hat überhaupt den musikalischen Theil des Werkes redigirt, und bleibt ihm das Verdienst, aber auch die Verantwortlichkeit dafür überlassen.“

„Redigirt der schlechten Aussprache wegen gilt das „Wasser-

polnische" ebenso häufig bei Polen als bei Deutschen gar nicht für polnisch. Sieht man indessen ab von der unrichtigen Aussprache einiger Vocale und des *k*, sowie von einzelnen Verstößen gegen die Grammatik, entfernt man die mannigfachen Germanismen, die der tägliche Umgang mit Deutschen der Sprache aufgezwungen hat (denen wir aber auch nicht öfter begegnen als den Gallicismen im Hochpolnischen und in andern modernen Sprachen), und heben wir noch einige Archaismen hervor, die bei dem Jahrhundert langen Stehenbleiben auf einer frühern Entwicklungsstufe dem Dialekte verblieben sind, die demselben aber gerade zu besonderem Schmuck dienen, dann dürfte es uns schwer fallen, überhaupt noch einen Unterschied zwischen dem Hochpolnischen und dem „Wasserpolschen“ aufzufinden und gegen des wohl erfahrenen Bandits Meinung aufzutreten, wenn er sagt, daß der oberschlesische Dialekt vom Hochpolnischen bei weitem nicht so verschieden ist, als z. B. das Schwäbische oder das Sächsische vom Hochdeutschen.“

„Die in dem Texte vorkommenden Provincialismen und besonderen Formen des Dialects sind, damit sie um so leichter erkannt werden mögen, mit gesperrter Schrift gedruckt. Unter sorgfältiger Berücksichtigung der einschläglichen Literatur ist in Anmerkungen auf die verwandten Lieder anderer polnischer Stämme hingewiesen.“

„Sollte es dem Werke eines Deutschen gelingen, die Nebel der Vorurtheile, welche über dem polnischen Volke Oberschlesiens und seiner Sprache gelagert sind, wenigstens einigermaßen zu zerstreuen und ein günstigeres Licht über dessen warmes Seelenleben, wie es sich im Liede unbeeengt und ungehemmt von dem Druck der Außenwelt offenbart, zu verbreiten, so würde dies eine reiche Entschädigung sein für die mannigfachen Mühen und Sorgen, welche mit dem Zustandekommen der Sammlung verbunden waren.“

Als mir K. ein fertiges Exemplar übersendete, erbot er sich, wenn mir die Melodie eines oder des anderen Liedes gefiele, so möchte ich ihm die Nummer angeben, er wollte mir dann „eine wörtliche Uebersetzung zu einer poetischen Uebertragung liefern.“ So sehr ich den Wunsch danach hegte, so kam ich doch nicht dazu, nach den Melodien etwas auszuwählen. Ueberdem erwartete ich nur von einer mündlichen Rücksprache etwas Ersprießliches.

Dazu ergab sich erst im Jahr 1864 Gelegenheit. Ich ging wieder nach Rauden und weilte dort wie früher, ein willkommener Gast in der herzoglichen Familie vom 1. Mai bis 4. Juni, fast immer in heiterster Stimmung. Da wurde denn wieder an die polnischen Lieder gedacht. Roger übersezte fleißig, und was ich geeignet fand, suchte ich wortgetreu und der Melodie genau anpassend zu unser beider Freude in Verse zu bringen. Ein Duzend Lieder ward vollendet. Die übrigen Uebersetzungen Roger's nahm ich mit in die Heimat, wohin er mir bald noch einige nachschickte.

Im Sommer 1864 ließ ich dann 11 mit den Melodien drucken in den Schlesischen Provinzial-Blättern von Th. Delsner, 3. Bd. S. 390—393; 469—471; 513—515.

Ich vollendete dann in Corven noch ein Duzend, und theilte selbige nach und nach Roger mit, der mir darüber noch einige Bemerkungen machte, die ich alle gerne berücksichtigte.

R. war sehr erfreut, daß ich auch in Corven das Begonnene fortsezte. Am 26. August 1864 schrieb er mir unter Anderem:

„Die neuen Uebersetzungen*) haben mich sehr erfreut, sie sind wohl gelungen und recht schön. Sie verstehen es meisterlich, das Gemüth in weichen Fluß zu bringen; Sie singen *à deux mains*, d. h. mit der einen Hand greifen Sie Einem ans Herz, mit der andern quetschen Sie die Thränen drüsen aus. Trotz der Ermahnung „Weine nicht um mich“ haben bei der Lectüre unter der großen Part-Eiche die obligaten Thränen nicht versiegt unter meiner Brille zu tröpfeln. Der gütigen Mittheilung der übrigen Lieder sehe ich sehnstüchtigst entgegen. Sobald ich wieder Lust und Zeit haben werde, beehre ich mich wieder Material für Ihre poetische Verarbeitungs-Ader zu liefern. Das artifellose, participial-construc-tionsreiche, kurze Polnische mag allerdings der Schwierigkeit viel bieten, um in unsere langstielige Sprache hineingepreßt werden zu können.“

*) Es waren die Lieder Nr. 144, 250, 445, 485.

Und doch schien es, als ob Roger und anderen, noch dazu dort geborenen und mit der polnischen Sprache vertrauten Männern erst durch meine Uebersetzung der Genuß an diesen einfachen Liedern erschlossen worden wäre!

Schon im Winter dieses Jahres hatte R., wie aus der oben mitgetheilten Briefstelle hervorgeht, eine große Liebe für den Horatius gefaßt, die bald zu einer stillen Leidenschaft wurde. Der Horaz war sein steter Begleiter durch Wald und Flur, und sein Stubencamerad. Um ihn ganz in sich aufzunehmen, suchte er ihn metrisch zu übersetzen, ohne gerade immer das ursprüngliche Metrum beizubehalten. Als er mir eines Tages die 7. Ode des 1. Buches vorlas, kam ich auf den Einfall, unsere beiderseitigen Liebhabereien, Neigungen und Bestrebungen auf ähnliche Weise wie dort einander gegenüber darzustellen. Eines Mittags, als wir gemüthlich bei Tafel saßen, bat ich um die Erlaubniß, etwas vorzutragen. Niemand ahnte, was da kommen würde. Ich las. Alles lachte, Roger stutzte anfangs, daß ich so mancherlei Besonderheiten von ihm auszaplaudern wußte, die ernste Schlußwendung versöhnte ihn aber bald mit meinem harmlosen Scherze. Wie er nun einmal seine Eigenthümlichkeiten hatte, so hatte auch ich die meinigen; wenn er mich z. B. zu einem weiten Spaziergange aufforderte und ich nicht darauf einging, so erklärte ich mich ganz einfach gegen ihn: fahren ist mir lieber, in Corvey habe ich Gelegenheit genug, zu Fuße zu gehen.

Mein Vortrag vom 1. Juni lautete also:

Des Horatius 7. Ode des 1. Buches

in's Raudensche übersetzt.

Jeglichem ward sein Theil von dem gütigen Schöpfer bescheret:
 Was dem Einen verlieh'n, wurde dem Andern versagt,
 Und in Bedürfnissen sind wie in Neigungen alle verschieden,
 Aber die Liebe vereint was auch das Leben getrennt.

Sieh Dir Ratibor an und eil', ein echter Traveller,
 Wie Du gekommen bist ebenso wiederum heim.
 Find' in Ochojez auf die alpenähnlichste Flora,
 Schmücke mit herrlichem Strauß seltener Blumen den Hut.
 Wat' in Wasserstiefeln umher bei Kempa und Hammer,
 Bis zum Schusse Du triffst Enten im Köhricht und Schilf.
 Suche mit Forscherflur Dir auf in dem Forste von Lenschof
 Meweneier und Sumpfpflanzen verschiedener Art.
 Horch dem Gesange des Volks im Frei'n und daheim in der Hütte,
 Wenn's in der Arbeit Last sucht zu versingen sein Leid.
 Wand're nach Schimoziz im Sand durch Kiefern und Fichten,
 Aufzufinden Gewürm, welches die Welt noch nicht kennt.
 Eile nach Rachowitz hin mit des Weidmanns kräftigem Willen,
 Daß nicht der Keuler entschlüpft, dem Du geschworen den Tod;
 Oder belohne Dich selbst mit Krautsalat und mit Bohnen,
 Welche zu jeglicher Zeit gern Nüedane Dir bent.
 Thust Du das Alles für Dich, so thust Du doch mehr noch für Andre,
 Und Dein hoher Beruf bent Dir den höheren Lohn.
 Freudig reichst Du die Hand, ein Vater der Waisen und Kranken,
 Hilfst was die Wissenschaft kann und ein edeles Herz.
 Und so magst Du denn oft nach Bissel und Pilchowiz fahren,
 Jedes Spittel des Leids sei Dir ein Tempe der Lust.

Anders steht es um mich in dem grünen Thale der Ruda,
 Mein Geschäft und Beruf ist nur ein Gast hier zu sein.
 Mich ergötzet der Park mit des Frühlings lieblichen Gaben,
 Mich der blühende Baum, mich die lebendige Flur,

Mich des Himmels Blau und das Rauschen der Fichten und Föhren,
 Mich der rudernde Schwan, mich der Gesang im Gebüsch,
 Mich das schüchterne Reh, wenn es äst an dem Saume des Waldes,
 Mich der Fasan, wenn er streicht durch das bethaute Korn,
 Mich die Schwalbe, die leicht hinschwebt in den Rüsten und zwitschert
 Und sich die Flügel benezt über dem schillernden Bach.
 Wenn ich in Lubowiz bin, in dem lieblichen, ist mir als träumt' ich:
 Ruhend im wogenden Gras unter dem blühenden Strauch
 Seh' ich den glänzenden Schnee der fernen blauen Carpathen,
 Und ich trinke des Rheins fröhlich belebenden Wein;
 Und die Nachtigall singt mir weg von der Seele die Trauer,
 Daß ich vergesse der Welt quälende Sorgen und Müh'n.
 Anders dann ist es dem Gast in dem gastlichen freundlichen Weißhof,
 Wo uns Menschen und Vieh, Alles entgegen uns lacht.
 Hab' ich den Garten besucht und den Riesenspargel gestochen,
 Freut mich im Stalle des Viehs stattliche schöne Gestalt,
 Freut mich der Hühnerhof mit den Hühnern, Pfauen und Enten,
 Bis der Verwalter uns ruft: kommet, das Mal ist bereit!
 Dankend erklingt das Glas dem Schöpfer der Weißhofserschöpfung
 Und daneben dem Mann, welcher den Spargel gebaut.

Aber wie könnt' ich vergessen des Tags, wo Przy mostku das Jagdhaus
 Mir mit bläulichem Rauch winkte von fern durch den Wald?
 Wie sich der Namensvetter erschloß mit der Thür die Erinnerung
 Schöner Tag' und zugleich einen noch schöneren Herbst?
 Wie in der Hütte der Senn' am Abend, so saßen gemüthlich
 Wir vor dem Regen geschützt bei dem levantischen Trank,
 Sahen den Wald uns an und die junge prächtige Buche,
 Die zwar neulich gepflanzt herrlich mit Laub sich geschmückt.
 Doch ein edlerer Trank noch harnte des Gastes und Wirthes,
 Den Bornscheuer gar gern hatt' in dem Wagen versteckt,
 Und im duftigsten Wein, in der edelsten Gabe des Rheingaus
 Brachten den Edelsten wir dankend ein freudiges Hoch!

Jeglichem ward sein Theil von dem gütigen Schöpfer bescheret:
 Was dem Einen verlieh'n, wurde dem Andern versagt,
 Und in Bedürfnissen sind wie in Neigungen alle verschieden,
 Aber die Liebe vereint was auch das Leben getrennt.

N. hatte mir zwar vor meiner Herbstreise noch mehrere Uebersetzungen seiner Pieśni geschickt, aber umsonst bemühte ich mich bei vielen, sie in eine den Melodien entsprechende Form zu bringen. Meine Sammlung blieb bei dem zweiten Duzend stehen. Ich hat deshalb um neue Texte. Der letzte Brief (13. Novbr. 1864) spricht sich wieder sehr anerkennend, ja zu anerkennend*) aus über meine neuesten Uebersetzungen, seinerseits aber erfolgten wol drei Uebersetzungen Horazischer Oden, doch keine seiner Pieśni. Ich richtete deshalb am 19. November als H (oratus) F (alsus) = Hoffmann Fallerslebenss eine Ode an ihn, um ihn durch diesen Scherz zu neuen Mittheilungen zu bewegen:

JULIO AUGUSTANO

S. P. D.

HORATIUS FALSUS.

Ruh nun aus von der Jagd, denke des Freundes jetzt,
Der nicht Beute begehrt, welche Dein Speer erlegt,
Sondern sehnend verlangt nur
Nach sarmatischer Lieder Klang.

Nimm den Griffel und schreib, schreib was Volk Dir sang,
Wie es lebet und liebt, fröhlich und traurig ist;
Schreib's in Latiums Sprache,
Die uns Römern verständlich ist.

*) „Die ersten Zeilen seien dem Dank gewidmet, den ich Ihnen für Ihren freundlichen Brief und die niedliche Uebersetzung von Nr. 88 schuldig bin. Letztere ist eben so hübsch wie die frühere, und die ältesten Uebersetzungen sind ebenso reizend wie diese neueste. In schlechten Hexametern, aber doch schön und wahr, hat Voss die homerischen Worte, die zugleich meine Gedanken enthalten, übersetzt wiedergegeben:

Wahrlich, es ist doch Wonne, mitanzuhören den Sänger,
Wenn ein solcher, wie der*), Wohlklang der Unsterblichen nachahmt.
Also besten Dank für Prosa und Verse!

*) In jedem beliebigen Spiegel können Sie sein Bildniß finden!“

An Blandustias Quell will ich dann sitzen geh'n,
 Und im schattigen Laub hoher Platanen still
 Tauschen jeglichem Worte,
 Das Du sendest als Liebesgruß.

Süß ist Geben fürwahr, aber Empfangen ist
 Süßer, wo es mit Dank fröhlich erwidert wird,
 Wo die Mäusen geloben
 Dank für jegliches Opfer Dir.

Reicher bist Du als ich — wohnst Du doch nicht wie ich
 Im verwaisten Palast unter Barbarenvölkern,
 Das den Pegasus nur noch
 Ehrt als fleißigen Kurgaul.

Geh wieder die Jagd ruft Dich in Wald und Feld,
 Nimm den Griffel und schreib, sende mir manches Lied,
 Daß auch Anderer Herzen
 Tren'n sich können mit Dir und mir!

Statt einer Antwort von ihm, erfolgte im Neuen Jahre
 die erschütternde Botschaft: Julius Roger ist am 7. Januar
 1865 auf der Jagd vom Schläge getroffen plötzlich
 verschieden.

Das herzogliche Haus, die große Zahl der Freunde, ganz
 Rauden und die weite Umgegend, Alles war in tiefer Trauer
 über diesen unerseßlichen Verlust.

Er ist nicht mehr — aber das Andenken an den edelen
 Heimgegangenen wird fortleben in unseren Herzen.

Ein Blatt auf Roger's Grab.

No warst Du, so bist Du geblieben:
 Du kanntest weder Lohn noch Günst;
 Der Menschheit Leiden war Dein Lieben,
 War Deine Wissenschaft und Kunst.

Dir ist wie wenigen gelungen,
 Erkannt zu sein in Deiner Zeit:
 Du hast den Kranz der Lieb' errungen,
 Den Kranz der Lieb' und Dankbarkeit.

Du, der uns Trost und Heil gegeben,
 Und nur das Beste wollt' und rieth,
 Nur Einmal hast Du uns im Leben
 Betrübt — als Deine Seele schied.

Du lebst, Du lebst in unsern Herzen,
 In unsrer Lieb' und Dankbarkeit,
 In unsern Freuden, unsern Schmerzen,
 Du lebst für uns in jeder Zeit.







Biblioteka Śląska w Katowicach

Id: 0030000725222



II 2728

Pracownia Śląska